

Margret Dörr, Rolf Göppel, Antonia Funder (Hrsg.):

Reifungsprozesse und Entwicklungsaufgaben
im Lebenszyklus

Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik

Die Redaktion:

Wilfried Datler, Wien (Schriftleitung)

Bernd Ahrbeck, Berlin

Margret Dörr, Mainz

Annelinde Eggert-Schmid Noerr, Frankfurt/M.

Urte Finger-Trescher, Frankfurt/M.

Rolf Göppel, Heidelberg

Johannes Gstach, Wien

Dieter Katzenbach, Frankfurt/M.

Heinz Krebs, Frankfurt/M.

Kornelia Steinhardt, Wien

Redaktionssekretariat:

Antonia Funder, Wien

Margret Dörr,
Rolf Göppel
und Antonia Funder (Hrsg.)

Reifungsprozesse und Entwicklungsaufgaben im Lebenszyklus

Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik 19

Begründet von Hans-Georg Trescher und Christian Büttner

Herausgegeben von
Wilfried Datler, Urte Finger-Trescher,
Johannes Gstach und Kornelia Steinhardt

in Kooperation mit dem
Frankfurter Arbeitskreis für Psychoanalytische Pädagogik und der
Wiener Arbeitsgemeinschaft Psychoanalytische Pädagogik

Im Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik
werden ausschließlich Beiträge veröffentlicht,
die ein Peer-Review-Verfahren durchlaufen haben.

Psychosozial-Verlag

Gedruckt mit Förderung des Bundesministeriums für Wissenschaft
und Forschung in Wien

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Da-
ten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe
© 2011 Psychosozial-Verlag
Walltorstr. 10, D-35390 Gießen.
Fon: 06 41 - 96 99 78 - 18; Fax: 06 41 - 96 99 78 - 19
E-Mail: info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner
Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne
schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter
Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder
verbreitet werden.

Umschlagabbildung: »Die Lebensalter des Mannes«
anonymer Künstler

Umschlaggestaltung: Hanspeter Ludwig, Gießen
www.imaginary-art.net
Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar
www.majuskel.de
Printed in Germany
ISBN 978-3-8379-2105-2

Inhalt

Editorial	7
-----------------	---

Themenschwerpunkt: Reifungsprozesse und Entwicklungsaufgaben im Lebenszyklus

Günther Bittner

Das Rätsel der Sphinx.

Oder: psychosoziale vs. naturalistische Paradigmen der Lebensspanne 11

Margit Datler, Wilfried Datler, Maria Fürstaller, Antonia Funder

Hinter verschlossenen Türen.

Über Eingewöhnungsprozesse von Kleinkindern in Kindertagesstätten und die Weiterbildung pädagogischer Teams 30

Annelinde Eggert-Schmid Noerr

Mensch, ärgere dich nicht, spiele!

Psychoanalytische und psychoanalytisch-pädagogische Perspektiven auf das kindliche Spiel 55

Burkhard Müller

Jugend und Adoleszenz in psychoanalytisch-pädagogischer Perspektive 74

Renate Prazak, Kornelia Steinhardt

Adoleszenz und Mathematikunterricht. Die Bedeutung des Erlebens

von Scham und Stolz für Jugendliche im schulischen Kontext 92

Rolf Göppel

Das frühe Erwachsenenalter – auf der Suche nach dem »guten Leben« 113

Urte Finger-Trescher

Eltern.

Anmerkungen zu einer denkwürdigen Lebensform 139

Margret Dörr

»Erwachsene«.

Eine psychoanalytisch-pädagogische Perspektive 154

Wilfried Datler, Kathrin Trunkenpolz

Trauerarbeit als Bildungsaufgabe im hohen Alter?

Anmerkungen über Alter und Abwehr, Bildung und Forschung 175

Literaturumschau

Julia Stieber, Aleksandra Peric

Jeder Mensch erlebt Migration anders, nämlich auf eine einmalig individuelle Weise (Möhring). Psychoanalytisch orientierte

Beiträge zum Thema des Erlebens von Migration 191

Rezensionen

Alfred Köth: Therapie ist keine Behandlung. Vom Unsinn der psychotherapeutischen Diagnoseziffern, Krankheitsmodelle, Therapieverfahren, Wirkfaktoren, Veränderungskonzepte und Beziehungsmuster (*Valentin Rumpf*) 228

Günther Bittner, Margret Dörr, Volker Fröhlich, Rolf Göppel (Hrsg.): Allgemeine Pädagogik und Psychoanalytische Pädagogik im Dialog (*Gerhard Schaufler*) 229

Evelyn Heinemann, Hans Hopf (Hrsg.): Psychoanalytische Pädagogik. Theorien, Methoden, Fallbeispiele (*Wilfried Datler*) 234

Thilo Maria Naumann: Beziehung und Bildung in der kindlichen Entwicklung. Psychoanalytische Pädagogik als kritische Elementarpädagogik (*Natascha Florence Bousa*) 236

Abstracts 241

Die Autorinnen und Autoren des Bandes 246

Die Mitglieder der Redaktion 248

Lieferbare Bände des Jahrbuchs für Psychoanalytische Pädagogik 250

Editorial

Wie kaum eine andere Theorie der menschlichen Entwicklung hat die Psychoanalyse die Spezifik des Denkens, Fühlens und Erlebens sowie die Besonderheit der typischen bewussten und unbewussten Konflikte, Ängste und Wünsche des Menschen in den einzelnen Entwicklungsphasen subtil zu beschreiben versucht. Zugleich ging es ihr dabei um das Übergreifende, um die Zusammenhänge zwischen den einzelnen Lebensabschnitten und um die Verknüpfung von weit auseinander liegenden lebensgeschichtlichen Erfahrungen und Erlebnisformen.

Eriksons Konzept des Lebenszyklus mit seiner Leitvorstellung des »epigenetischen Prinzips«, nach dem die Art und Weise der Bewältigung der jeweils phasentypischen Konflikte maßgeblichen Einfluss auf den Umgang mit künftigen Entwicklungsaufgaben haben, hat sich als einflussreiches Konzept psychoanalytischen Ursprungs in der Entwicklungspsychologie und in der Pädagogik seit geraumer Zeit etabliert (vgl. Erikson 1988). Seine »Stufenleiter der acht normativen psychosozialen Krisen des menschlichen Lebenslaufes« gehört zum »Standardrepertoire«, das wohl schon in vielen tausend Prüfungen von Prüfungskandidaten »aufgesagt« wurde. Andererseits wurde in den jüngeren Theorien des Lebenslaufs bisweilen auch deutliche Kritik an den normativen Gehalten dieses Konzepts formuliert. Gerade unter konstruktivistischer Perspektive können all jene phänotypischen Beschreibungen einzelner menschlicher Entwicklungsstufen und der dazugehörigen Entwicklungskrisen und Entwicklungsaufgaben keineswegs als anthropologische Konstanten gelten, sondern müssen als »Konstrukte« einer bestimmten Epoche, einer bestimmten Kultur bzw. einer bestimmten wissenschaftlichen Betrachtungsweise gesehen werden.

Freilich ist dies keineswegs die einzig mögliche und legitime Perspektive. Vielmehr kann man auch umgekehrt herum fragen, ob unter dieser Perspektive nicht basale und universale Vorgegebenheiten, mit denen die Pädagogik zu rechnen hat – gewissermaßen der »gewachsene Fels« des Körperlichen, der naturhaften biologischen Bedingungen, »auf dem alles Seelische aufliegt« (Freud 1937c, 99) –, verleugnet oder doch relativiert werden. Wenn nach einer berühmten Definition von Bernfeld »Erziehung ... die Summe der Reaktionen einer Gesellschaft auf die Entwicklungsatsache« darstellt (Bernfeld 1925, 51), dann kann diese »Entwicklungsatsache« nicht ihrerseits Reaktion und Produkt gesellschaftlicher Verhältnisse sein.

Auch wenn sie nicht gesellschaftlich *produziert* sind, so sind doch die psychischen Verarbeitungsweisen jener mit dem menschlichen Lebenszyklus verbundenen Reifungsprozesse unhintergebar in jene gesellschaftlichen Prozesse des sozialen Wandels *eingebettet*, die etwa mit den Stichworten – Individualisierung, Pluralisierung, Entstandardisierung, Enttraditionalisierung – beschrieben werden können. Von daher gilt es immer wieder neu zu prüfen, ob und wenn ja, wie sich phasenspezifische Entwicklungsaufgaben verschoben und/oder verändert haben und inwiefern sich eventuell ganz neue alterstypische Herausforderungen stellen.

Die Besonderheit der Psychoanalytischen Pädagogik liegt seit jeher nicht nur in der Betonung der Triebe, der Sexualität und des Unbewussten, sondern zugleich darin, das Individuum in seinen biographischen Zusammenhängen und den hierfür bedeutsamen sozialen Beziehungen zu begreifen. Insofern ist sie in ihren Konzepten der Unterstützung, Beratung und Begleitung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen einerseits auf möglichst gehaltvolle Vorstellungen von typischen phasenspezifischen »entwicklungsbedingten« Bedürfnissen und Interessen, Verwundbarkeiten und Konflikten angewiesen, andererseits hat sie aber begründet auch den gesellschaftlichen Veränderungs- und Beschleunigungsprozessen Rechnung zu tragen.

In diesem Band wird also danach gefragt, wie in psychoanalytisch-pädagogischer Perspektive die spezifischen Probleme und Herausforderungen der einzelnen Lebensabschnitte heute angemessen zu begreifen sind. Wie sind etwa vor dem Hintergrund einer differenzierten Beschreibung der spezifischen Bindungsbedürfnisse, der Phantasien und der Ängste des Kleinkindes die derzeit bestehenden und politisch geförderten Tendenzen des Ausbaus der frühen Krippenangebote zu bewerten? Welche Verwundbarkeiten sind hier in Rechnung zu stellen, und welche Kontinuität, welche Sensibilität und welche Reflexionsbereitschaft sind entsprechend bei den Betreuerinnen und Betreuern in den Kinderkrippen zu fordern und zu fördern?

Welche Verstehenshorizonte und Deutungsangebote liefert die Psychoanalyse für das freie Spiel des Kindes, dem ja gerade im Kindergarten- und Grundschulalter ein so zentraler Stellenwert sowohl im Hinblick auf das Wohlbefinden als auch im Hinblick auf die selbsttätige Welterschließung des Kindes zukommt? Wie stoßen hier innere und äußere Realität im »intermediären Raum« (Winnicott 1976) zusammen? Welche Rolle spielt dabei die Einbindung in die Gruppe der Gleichaltrigen, welche die durch entsprechende Materialien und Requisiten und eventuell auch durch behutsame Anregung und Unterstützung der Erwachsenen zu schaffende »förderliche Umwelt«?

Wie sind grundsätzlich die Entwicklungsprozesse des Jugendalters mit den Veränderungen des Generationenverhältnisses verwoben? Was will die ältere Generation mit der nachwachsenden, und wofür brauchen Jugendliche Erwachsene? Welche Bedingungen müssen erfüllt sein, damit Jugendliche die »zweite Chance« (Erdheim 1988), die mit den psychischen Umbauprozessen dieses Alters gegeben ist, auch angemessen nutzen können? Wie muss hier das fundamentale Bedürfnis nach Autonomie einerseits und das ebenso fundamentale Bedürfnis nach Anerkennung andererseits zu seinem Recht kommen können, damit die jugendlichen Individuationsprozesse hinreichend gelingen? Und welche besonderen Herausforderungen ergeben sich dabei für jene Jugendlichen mit Migrationshintergrund, die einen »doppelten Transformationsprozess« zu leisten haben, die also neben der Bewältigung des Übergangs vom Status des Kindes zu dem des jungen Erwachsenen auch noch die unterschiedlichen kulturellen Erwartungen, Werte und Optionen der Zugehörigkeit auszubalancieren haben?

Welche Chancen bieten die schulischen Auseinandersetzungen mit einem so abstrakten und wohlgeordneten, zugleich aber auch so zeitlosen und »gebieterischen« Gegenstand wie der Mathematik den Heranwachsenden in der Pubertät, die doch stark von der Aufgabe der psychischen Verarbeitung der körperlichen Veränderungen

sowie vom Umbau der sozialen Beziehungen in Beschlag genommen sind und deren Seelenlandschaften sich daher vielfach in ziemlich heftigem Aufruhr befinden?

Wie lässt sich das typische Lebensgefühl im jungen Erwachsenenalter angemessen beschreiben – in jenem Lebensabschnitt also, in dem die Lebenswege zwar noch offen, zugleich aber die Zukunftsperspektiven reichlich ungesichert sind? Was macht überhaupt »Erwachsenheit« als subjektive Erlebniskategorie aus? Inwiefern handelt es sich dabei um einen Status, der eher ersehnt und erkämpft wird oder aber der eher gefürchtet und resignativ – als Abschied von der eigenen Jugend – hingenommen wird? Welche Bedeutung hat es für die psychische Befindlichkeit der nachwachsenden Generation, wenn sie zunehmend das Gefühl hat, dass die »richtigen Jobs«, die begehrten, Sicherheit und Zukunftsperspektiven bietenden beruflichen Positionen weitgehend von den Älteren besetzt sind, und sie trotz aufwändiger Ausbildungen immer länger in einem prekären System von Warteschleifen, Zeitverträgen und Weiterqualifizierungsmaßnahmen festsitzen? Wie gelingt es ihnen, angesichts all der Anpassungsforderungen, Mobilitätserwartungen, Unsicherheiten und Zumutungen der modernen Arbeitswelt doch noch an eigenen Lebensentwürfen und Lebensträumen, an Vorstellungen vom »guten Leben« festzuhalten und dabei auch noch die von Erikson für diesen Lebensabschnitt geforderten Qualitäten von »Intimität und Distanzierung« statt eine ausgeprägte »Selbstbezogenheit« zu entwickeln?

Inwiefern konstituiert dann schließlich »Elternschaft« eine eigene »Lebensform« und einen radikalen biographischen Einschnitt? Welche Hoffnungen und Phantasien sind mit dem Kinderwunsch verknüpft, und wie verändert sich das Lebensgrundgefühl des Menschen in dem Moment, in dem er als Person Verantwortung für ein Kind übernimmt? Wie entwickelt sich die Bilanz von Zumutungen und Strapazen einerseits und von Glücksmomenten andererseits, die mit der Elternschaft gewöhnlich verbunden sind? Und welche Einflüsse haben dabei die immer mächtiger und anspruchsvoller werdenden gesellschaftlichen Forderungen nach einer »optimalen Nachwuchsförderung« und einer »professionalisierten Elternschaft«? Wie können psychoanalytische Pädagogik und Elternberatung dazu beitragen, dass sie nicht zur weiteren Steigerung der Perfektionsansprüche (und der damit unvermeidlich einhergehenden Schuld- und Schamgefühle) beitragen, sondern eher dabei hilfreich sind, dass Eltern-Kind-Beziehungen auf ein entspannteres Gleis kommen und Eltern und Kinder mehr Freude als Stress im Umgang miteinander erleben können?

Welche lebenszyklusspezifischen Aufgaben und Probleme sind mit dem reiferen Erwachsenenalter verbunden? Was macht heutzutage ein »normales Leben« als Erwachsener aus? Gibt es das überhaupt noch, oder hat uns die Spätmoderne und Globalisierung einen so unberechenbaren Verlauf des Erwachsenenlebens beschert, dass von allgemein gültigen Entwicklungsaufgaben des mittleren Erwachsenenlebens nicht mehr gehaltvoll die Rede sein kann? Aber was bedeutet es beispielsweise im Hinblick auf die Leiberfahrungen, wenn sich bei Männern und Frauen in diesem Alter die ersten Anzeichen des Nachlassens der körperlichen Fitness, der jugendlichen Attraktivität, der sexuellen Potenz oder der beruflichen Belastbarkeit abzeichnen? Welchen Einfluss haben neue Spielarten sexueller Lustgewinnung und Liebeserfahrung (auch befördert durch neue technische Möglichkeiten) auf erwachsene Subjekte? Und

welche besonderen Leistungen zur Identitätsbalancierung werden ihnen abverlangt, wenn etwa berufliche Positionen erreicht, Kinder großgezogen sind, die eigenen Eltern pflegebedürftig werden, ... und neue Perspektiven für die verbleibende Lebensspanne entwickelt werden müssen? Wie erleben Frauen und Männer die Merkmale jener Lebenssituation? Welche Rolle spielt etwa die Menopause für das Erleben der eigenen Weiblichkeit? Inwiefern ist die häufig beschworene »Midlife-Crisis« eher ein Artefakt der Ratgeberliteratur oder aber ein typisches Phänomen? Und welche Bedeutung kommt heute all den Botschaften und Produkten zu, die von einer immer mächtiger werdenden »Wellness-« und »Anti-Aging-Industrie« angeboten werden?

Schließlich, welche Aufgaben stellen sich im hohen Alter, wenn angesichts des Nachlassens der geistigen und körperlichen Kräfte und der Zunahme von Krankheiten und Gebrechen sowie angesichts der Tatsache, dass die sozialen Kontakte dünner werden, weil immer mehr Altersgenossen sterben, die Begrenztheit der Lebensspanne unabweislich wird? Inwiefern kann psychoanalytisch geleitete Bildungs- und Trauerarbeit mit alten Menschen dazu beitragen, dass auch hier noch positive Gegenwart erlebt wird und dass bei der rückblickenden Bilanzierung des eigenen Lebens im Sinne Eriksons Dankbarkeit und Integrität die Oberhand behält gegenüber den Momenten von Verzweiflung und Lebensekel?

Die Redaktion

Literatur

- Bernfeld, S. (1925): Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung. Suhrkamp: Frankfurt/M., 1976
- Erdheim, M. (1988): Psychoanalyse und Unbewusstheit in der Kultur. Aufsätze 1980-1987. Suhrkamp: Frankfurt/M.
- Erikson, E.H. (1988): Der vollständige Lebenszyklus. Suhrkamp: Frankfurt/M.
- Freud, S. (1937c): Die endliche und die unendliche Analyse. In: Freud, S.: Gesammelte Werke (GW). Bd. 16. Fischer: Frankfurt/M., S. 57-99
- Winnicott, D.W. (1976): Übergangsobjekte und Übertragungsphänomene. In: Winnicott, D.W.: Von der Kinderheilkunde zur Psychoanalyse. Kindler: München, 293-311

Themenschwerpunkt:

Reifungsprozesse und Entwicklungsaufgaben im Lebenszyklus

Das Rätsel der Sphinx

oder: psychosoziale vs. naturalistische Paradigmen der Lebensspanne

Günther Bittner

Zu Freuds 50. Geburtstag am 6. Mai 1906 ließen Freunde und Anhänger eine Gedenkmünze prägen, die auf der einen Seite ein Profilbild Freuds zeigt, auf der anderen Ödipus (nackt) vor der Sphinx, einer verführerischen Frauengestalt, daneben den Vers aus dem Ödipus-Drama des Sophokles auf griechisch, der in deutscher Übersetzung lautet: »Der das berühmte Rätsel der Sphinx löste und ein hochmächtiger Mann war« (Freud-Jung 1974, 98, abgebildet ebd., Tafel III). Freud wird hier mit Ödipus identifiziert; er identifizierte sich wohl auch selbst mit ihm. Im selben Brief an Jung, in dem er diese Plakette erwähnt, die ihm anscheinend wohl gefiel, gibt er zugleich die Absicht kund, demnächst etwas über das »Liebesleben der Menschen« schreiben zu wollen.

Betraff das Rätsel der Sphinx, wie es sich für Freud darstellte, demnach nur das Liebesleben? Schon die Stilisierung der Sphinx als verführerische Frau mag dem Geschmack des 19. Jahrhunderts entsprochen haben, vgl. den Vers von Heine (1839):

Dort vor dem Tore lag eine Sphinx
ein Zwitter von Schrecken und Lüsten ...

Diese Vorstellung entspricht aber so gar nicht dem Bild in der griechischen Mythologie: Hier ist die Sphinx eine Unheils- und Todbringerin. Diese hatte sich nach der Sage vor den Toren Thebens auf einem Felsen niedergelassen und pflegte, wenn Bewohner der Stadt dort vorbeikamen, diesen ein Rätsel aufzugeben. Wer es nicht erraten konnte, den fraß sie auf. Das Rätsel lautet, in der etwas vereinfachten Fassung von Schwabs »Sagen des klassischen Altertums«:

»Es ist am Morgen vierfüßig, am Mittag zweifüßig, am Abend dreifüßig. Von allen Geschöpfen wechselt es allein mit der Zahl seiner Füße; aber wenn es eben die meisten Füße bewegt, ist die Kraft und Schnelligkeit seiner Glieder am geringsten« (Schwab o.J., 204).

Ödipus errät es: Das ist der Mensch. Als Kleinkind krabbelt er auf allen vieren, als Mann geht er aufrecht, als Greis muss er sich auf den Stock stützen. Die Sphinx sieht sich besiegt und stürzt sich von ihrem Felsen zu Tode.

Das Sphinx-Rätsel handelt somit vom Menschen, genauer: von seiner Lebensspanne »von der Wiege bis zu Bahre«; aus heutiger Sicht freilich in ziemlich rudimentärer Weise. Es kennt nur drei Lebensalter: das Kleinkind, den Erwachsenen und den Greis (in der komplizierteren Originalfassung bei Sophokles ist die Formulierung übrigens geschlechtsneutral).

Wir haben somit in dem Rätsel, das die Sphinx dem Ödipus zu raten aufgibt, einen speziellen Aspekt des Rätsels Mensch vor Augen: die Zeitgestalt seines Aufstiegens aus der und des Wiederrücksinkens in die Kraft- und Hilflosigkeit. Diese Zeitgestalt erraten zu haben, bricht die Macht des Rätselwesens Sphinx.¹

Denn das ist das zweite aus der mythologischen Szene Ableitbare: Die Sphinx – »vorn wie eine Jungfrau, hinten wie ein Löwe gestaltet« (ebd., 203) – ist selbst das Rätsel, als das der Mensch sich für sich selber darstellt: Er selbst ist das Mischwesen aus tierisch und geistig; er ist jenes sich selbst rätselhafte Wesen, »vermischt und vergesellschaftet mit dem Anderen seiner selbst«, wie Hegel (1835-38) das Sphinx-Motiv deutete. Die Zeitgestalt des Lebens mit Aufstieg und Abstieg, als Spanne zwischen Geburt und Tod, so interpretiere ich weiter, ist eben dieser tierischen Rückseite der Sphinx, und das heißt zugleich: des Menschen, geschuldet.

Als die besagte Münze geprägt wurde, hatte Freud wohl wirklich das Rätsel der Sphinx noch nicht voll begriffen; da dachte er noch an das Liebesleben und an nichts weiter. Die Begrenztheit der Lebensspanne und der Tod traten so recht erst später in seinen Gesichtskreis.

Mir scheint (und deshalb wähle ich diese Anknüpfung an einen von Freud nicht eigens beachteten Aspekt des Ödipus-Mythos), dass dieser Aspekt des menschlichen Sich-selber-rätselhaft-Seins immer wieder vor dem Zurücksinken ins Unbewusste bewahrt werden muss: dass nämlich der individuelle Lebenslauf eingespannt ist in vorgezeichnete, in unserer Leiblichkeit eingeschriebene Strukturen der Entwicklung.

1 Große Überraschung nach Abschluss des Manuskripts: Vor beinahe 80 Jahren ist schon einmal einer auf eine ähnliche Auslegung des Sphinx-Rätsels im Hinblick auf die menschlichen Lebensalter gekommen (Künkel 1933, 56ff.).